

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 40 (1961)
Heft: 2

Artikel: Churchills Nachwort
Autor: Brügel, J.W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-337273>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

beruft, während sie wohl weiß, daß der Staat in kirchlichen, pädagogischen, polizeilichen, sanitärischen Einrichtungen oft genug diese unbedingte persönliche Freiheit zu beschränken die Macht hat, und daß die Quelle, aus welcher diese Macht fließt, nicht versiegen kann. Sie (die Baumwolle) wird niggelen mit dem Kopfe, bis der Staat einst sein Recht zusammenrafft und vielleicht nicht nur eine Stunde, sondern alle dreizehn Stunden für die Kinder wegstreicht.»

Soweit Gottfried Keller. Das «Zürcher Intelligenzblatt» erschien als Tageszeitung von 1858 bis 1864 und sodann von 1864 bis 1869 unter dem Namen «Der Republikaner». Wessen Organ war diese Zeitung? Wir konnten es nicht in Erfahrung bringen. Nicht einmal eine verantwortliche Redaktion wurde in dem Blatte aufgeführt. Vermutlich steckte die damalige Liberale Partei dahinter, denn Keller hat in seinen Artikeln verschiedentlich die «NZZ» hochgenommen.

Es ist sicher gut, sich wieder einmal vor Augen zu führen, wie es vor hundert Jahren in unserem Lande in sozialer Hinsicht aussah. Gar viele glauben doch, die verkürzte Arbeitszeit, bezahlte Ferien und das Verbot der Kinderarbeit in Fabriken sei ein Naturgesetz, und sie können sich nicht vorstellen, daß es schon zur Erhaltung dieser Errungenschaften nötig ist, daß sich die Arbeitnehmer organisieren und wachsam bleiben. R. D.

J. W. BRÜGEL

Churchills Nachwort

Winston Churchills Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg – seinerzeit hier ausführlich analysiert und besprochen – sind eine Geschichtsquelle von unschätzbarem Wert. Aber sie füllen in der deutschen Ausgabe zwölf umfangreiche Bände und sind darum nur einem verhältnismäßig kleinen Kreis zugänglich. Es war daher ein guter Gedanke, daß Denis Kelly noch bei Lebzeiten des Autors und mit seinem Einverständnis eine auf einen Band verkürzte Ausgabe fertiggestellt hat, die allerdings in der deutschen Übersetzung auch noch 1136 Seiten umfaßt*.

Dieser Neuausgabe hat Churchill einen Epilog beigegeben, der auf knappen 20 Seiten die Entwicklung seit Churchills zeitweiligem, von den Wählern

* Winston Churchill, *Der Zweite Weltkrieg*, Bern 1960, Verlag Alfred Scherz. 1136 Seiten, 47 Karten, Leinen Fr. 27.—.

erzwungenem Abtreten von der Arena im Juli 1945 bis zum Jahre 1957 festhalten soll. (Er ist Anfang 1957 geschrieben, als der Verfasser 82 Jahre alt war, und bedürfte schon wieder der Ergänzung.) Auch einem Meister der Darstellungskunst, wie es Churchill ist, könnte es schwer gelingen, in einem so beschränkten Rahmen den weltpolitischen Änderungen seit Kriegsende halbwegs gerecht zu werden, um so mehr, als sie in so krassem Gegensatz zu den optimistischen Erwartungen über die Möglichkeiten einer Nachkriegszusammenarbeit zwischen den Verbündeten des Krieges standen, wie sie in Churchills Memoiren noch nachklangen. Natürlich ist dieses Nachwort vor allem ein Versuch, auch hier wieder nachzuweisen, wie richtig der Verfasser immer alles vorausgesehen hat. Aber für einen Mann, der sich schon als aktiver Politiker seinen Platz in der Geschichte gesichert hat, wäre es wohl klüger, hin und wieder einen Irrtum zuzugeben, als dies durch eine oft krampfhaft ausgelegte Auslegung zu verschleiern zu trachten. Es muß schließlich noch Leute geben, die sich erinnern, daß Churchill in Straßburg im August 1950 die Bildung einer europäischen Armee mit einem europäischen Verteidigungsminister vorgeschlagen hat. Jetzt sagt er merkwürdigerweise: «Ich hatte für diesen Gedanken nichts übrig.» Seiner Beschreibung der Ereignisse um die Freigabe Indiens und Pakistans durch die Labourregierung würde man kaum entnehmen, daß er als Führer der Opposition im Unterhaus diese Vorschläge mit allen Registern seiner ungewöhnlichen Beredsamkeit bekämpfte. Zum Beweis seiner Voraussicht zitiert er recht ausführlich seine Rede in Fulton (USA) im März 1946 als die vermeintlich erste Warnung vor dem sowjetischen Expansionsdrang. Wer diese Rede heute in ihrer Gänze und nicht nur in den hier gebotenen Auszügen nachliest, wird über das aufgeregte Echo, das sie in Moskau fand, erstaunt sein; damals hat Stalin die Parole ausgegeben, Churchill als Kriegshetzer zu brandmarken. Die Rede enthielt eine Reihe von Komplimenten an die Adresse der sowjetischen Machthaber. Aber es stimmt schon, daß in der damaligen vertrauensseligen Atmosphäre der bloße Hinweis Churchills, der Weltfrieden könnte nur durch eine anglo-amerikanische Allianz gesichert werden, alarmierend wirken mußte. War aber die Kehrtwendung von Fulton nicht weniger Ausdruck von Voraussicht und mehr der persönlichen Enttäuschung über den Fehlschlag der von Churchill initiierten Konzeption einer Nachkriegszusammenarbeit zwischen West und Ost? Es war nur ein Jahr vor der Rede in Fulton, daß Churchill der Moskauer Regierung im Unterhaus öffentlich bescheinigte, daß er keine andere kenne, die ihre eingegangenen Verpflichtungen genauer einhalten würde...

Die Reduzierung von zwölf Bänden auf einen einzigen konnte naturgemäß nur durch drastische Schritte erfolgen, denen vor allem die sehr ausführlichen der Strategie und militärischen Fragen gewidmeten Kapitel des Werkes zum Opfer fielen. Aber der Kern der Churchillschen Darstellung ist

erhalten geblieben: sein Kampf gegen die Blindheit seiner konservativen Parteikollegen, die das Unheil vom eigenen Land dadurch abwenden zu können wähten, daß sie den Diktatoren andere Länder zum Fraße hinwarfen, der langsame, durch bittere Erfahrungen erkaufte Sieg der Churchill-schen Überzeugung, daß man Hitler und Mussolini die Zähne zeigen müsse, der Fall Frankreichs und das heroische Ausharren eines isolierten England, das die Welt vor dem Versinken in die Nacht des Faschismus rettete, die Irrwege der zunächst mit Hitler alliierten sowjetischen Politik und die Unberechenbarkeit eines durch Hitlers Angriff an den Westen geketteten Kreml sowie schließlich die politischen Entscheidungen, die durch die Namen Teheran, Jalta und Potsdam bezeichnet sind. Über die Richtigkeit von Streichungen kann man immer streiten, aber es ist doch bedauerlich, daß entscheidende Partien aus Churchills Darstellung der Verhandlungen mit Stalin über die polnische und die deutsche Frage vollständig unter den Tisch gefallen sind. Dagegen blieben manche sachlich entbehrliche, jedoch inhaltlich unstrittene Passagen stehen. Es ist natürlich Auffassungssache, ob es – wie Churchill sagt – möglich und wünschenswert gewesen wäre, der Weimarer Republik eine monarchische Spitze in der Person eines unmündigen Enkels Wilhelms II. mit einem Regentschaftsrat zu geben. Aber es sind überflüssigerweise aus der ursprünglichen Ausgabe auch fragwürdige Angaben übriggeblieben, deren faktische Grundlagen offenkundig falsch sind. Das gilt zum Beispiel für die Behauptung, daß der österreichische Republikanische Schutzbund gegründet wurde, «um die an der Wahlurne erzielte Entscheidung umzustoßen», und daß er eine Organisation war, die mit der faschistischen Heimwehr in einem Atem genannt werden kann, oder für die kuriose Begründung von Churchills Neutralität im spanischen Bürgerkrieg: «Ich stand natürlich nicht auf seiten der Kommunisten.» Daß Francos Aufstand sich gegen eine demokratische Regierung wandte, in der die Kommunisten überhaupt nicht vertreten waren, ist eine leicht zu überprüfende Tatsache.

Die deutsche Ausgabe der gekürzten Churchill-Memoiren ist natürlich sehr begrüßenswert. Wer aber das Werk als Geschichtsquelle benützen will, wird angesichts der Übergehung wichtiger Kapitel im neuen Band zur ursprünglichen Ausgabe greifen müssen.